

PEN-BERLIN-GESPRÄCHSREIHE IN CRAILSHEIM

Deniz Yücel: „Heimat erfordert Verantwortung“

Der deutsch-türkische Journalist tourt durchs Land und lässt Leute diskutieren, die nicht mehr miteinander reden können. Am 12. Februar 2026 kommt er mit der Reihe „Hallo Crailsheim, reden wir über Heimat“ nach Hohenlohe. Eine Anmeldung zur Veranstaltung ist ab Dienstag möglich.

Interview von **Christine Hofmann**



Deniz Yücel lässt Menschen zu Wort kommen, hier im Deutschen Hygienemuseum in Dresden bei einer Veranstaltung der Reihe "Das wird man ja wohl noch sagen dürfen" im August 2024.

Foto: Philipp Baumgartner

Ist das noch/schon mein Land? Die Autorenvereinigung PEN Berlin organisiert in 22 Städten Baden-Württembergs Veranstaltungen, bei denen Prominente und Bürgerinnen und Bürger darüber reden, wie sich gesellschaftliche Umbrüche, Migration, politische Polarisierung und kulturelle Vielfalt auf das persönliche und kollektive Verständnis von Heimat

auswirken. Der Abend ist als offenes Gespräch angelegt. Das Publikum ist eingeladen, sich aktiv einzubringen. Eine Station der Reihe ist Crailsheim: Am Donnerstag, 12. Februar, heißt es mit Unterstützung des Kulturwerks um 19 Uhr im Cinecity: Hallo Crailsheim, reden wir über Heimat. Anmeldung ab Dienstag unter cinecity-crailsheim.de, der Eintritt ist frei. Für den Journalisten und PEN-Sprecher, Deniz Yücel, der in Crailsheim gemeinsam mit dem Schriftsteller und Poetry-Slammer Aron Boks die Publikumsdiskussion moderiert, ist der Begriff Heimat ein ambivalenter.

Herr Yücel, was bedeutet für Sie persönlich der Begriff Heimat und hat sich diese Definition im Laufe der Jahre verändert?

Deniz Yücel: Ich war lange Zeit der Ansicht, wie viele andere, die aus der Linken in Deutschland kommen, dass Heimat ein reaktionärer Begriff ist. Oder etwas Lächerliches. Ich wollte Weltbürger und Kosmopolit sein und damit nichts zu tun haben. Mit Anfang 50 finde ich diese Idee immer noch sympathisch. Aber die Realität ist, dass ich nicht überall gleichermaßen zu Hause bin. Ich habe mehrere Heimaten: Das ist meine Geburtsstadt Flörsheim am Main, das ist Berlin, wo ich mit Unterbrechungen seit 30 Jahren lebe, das ist Istanbul in der Türkei, wo ich sehr gerne gelebt und gearbeitet habe. Ich bin großer Italien-Fan, aber dazu habe ich nicht die gleiche Verbindung. Allerdings ist Heimat für mich nicht nur etwas Positives oder Wohlfühliges.

Sondern?

Deniz Yücel: Ich kann etwa nicht sagen: Ich bin Deutscher, der Holocaust ist mir egal. Genauso wenig kann ich, wenn ich mich mit der Türkei verwurzelt fühle, sagen: Der Völkermord an den Armeniern geht mich nichts an. Wenn ich Heimat sage, rede ich von einem kritischen, gebrochenen Verhältnis. Und Heimat erfordert Verantwortung: auch die Auseinandersetzung mit unschönen Dingen.

Gibt es für Sie einen Unterschied zwischen Heimat als Ort und Heimat als Gefühl?

Deniz Yücel: Gute Frage. Vielleicht muss man Abstand nehmen von der Heimat, um so ein Gefühl zu entwickeln. Als ich vor über 30 Jahren aus Flörsheim wegzog, wo ich geboren und aufgewachsen bin, war ich froh, da weg zu sein. Als ich aber in der Türkei fast ein Jahr im Gefängnis war, und es eine weltweite Anteilnahme gab, war die Anteilnahme ganz besonders ausgeprägt in meiner Heimatstadt Flörsheim. Da hieß es: „Das ist ein Flörschmer Bubb, dem da Unrecht geschieht.“ Dieses Heimatgefühl musste bei mir erst mit der Distanz entstehen. Wenn man nie weggeht, wo man hineingeboren wurde, entsteht dieses Gefühl vielleicht nicht auf diese Weise. Heimatgefühle entstehen bei mir aus der Distanz. In Berlin war das so – und in Istanbul ist das auch so, wo ich seit acht Jahren nicht mehr hin kann.

Wie erleben Sie aktuell das Spannungsfeld zwischen Zugehörigkeit und Ausgrenzung in Deutschland?

Deniz Yücel: Für mich persönlich ist das gerade kein dringendes Gefühl. Aber für die Gesellschaft offenbar schon. Das war auch der Grund, warum wir mit PEN Berlin im letzten Jahr eine Gesprächsreihe über Demokratie und Meinungsfreiheit in Sachsen, Thüringen und Brandenburg durchgeführt haben. Da haben wir ein Thema aufgegriffen, das in der Luft lag – nämlich: die sehr verbreitete Ansicht, man könne in Deutschland nicht frei seine Meinung äußern. Jetzt drehen wir die Reihe mit „Reden wir über Heimat“ weiter.

Was unterscheidet die Gesprächsreihen von PEN Berlin von klassischen Podiumsdiskussionen?

Deniz Yücel: Der größte Unterschied ist, dass hier nicht nur zwei Leute ein moderiertes Gespräch auf dem Podium führen, sondern dass das Publikum als Gast eingeladen ist und nach einem halbstündigen Einstieg als gleichberechtigter Teil mitdiskutiert.

Warum ist es wichtig, das Publikum aktiv teilhaben zu lassen?

Deniz Yücel: Weil es interessant ist. Und weil wir davon überzeugt sind, dass wir mit diesem Format die Leute dazu bringen, miteinander zu reden. Dem in der deutschen Gesellschaft sehr präsenten Gefühl, dass der gesellschaftliche Zusammenhalt auseinanderfällt, wollen wir damit entgegenwirken – soweit wir als ehrenamtliche Autorenvereinigung dazu beitragen können. Der Zusammenhalt wird natürlich nicht allein durch Reden wiederhergestellt. Dafür braucht es eine bessere Politik im Hinblick auf Wohnraum, im Hinblick auf Gesundheitsversorgung und in vielen anderen Bereichen.

Es gibt im Publikum sicher ein breites Spektrum an Meinungen. Wie gehen Sie damit um, wenn kontroverse oder vielleicht sogar feindselige Beiträge kommen?

Deniz Yücel: Aus der Erfahrung der letzten Reihe in Ostdeutschland, wo das Publikum teilweise sehr unterschiedlich zusammengesetzt war, kann ich berichten: Es war manchmal kontrovers, auch hitzig, aber nie respektlos, nie aggressiv. Nie mussten die Ordnungskräfte einschreiten. Und gerade nach Veranstaltungen, in denen das Publikum politisch sehr gemischt war, kamen Leute zu uns und sagten: „Danke, dass Sie hier waren. Wir hätten nicht gedacht, dass so etwas überhaupt noch möglich ist, miteinander zu diskutieren.“ In Mecklenburg-Vorpommern haben wir im September mit einer Kundgebung gegen die Ausladung von Michel Friedmann protestiert. Da gab es anfangs Leute, die ziemlich feindlich gestimmt waren. Aber auch sie haben gemerkt, dass es besser ist, Argumente vorzutragen, statt zu kra-keelen und zu pfeifen. Uns ist wichtig, dass wir mit allen fair umgehen und jeder seine Meinung sagen kann. Und natürlich muss jeder auch mit Widerspruch klarkommen.

Blicken wir auf die gesellschaftlichen Herausforderungen: Wie nehmen Sie die aktuellen Ängste in der Gesellschaft wahr?

Deniz Yücel: Bestimmend. Alle derzeit bestimmenden Themen sind mit sehr viel Angst verbunden: Angst vor dem wirtschaftlichen Niedergang, Angst, dass die Kinder es einmal schlechter haben werden als man selbst, Angst vor einem Erstarren des Rechtsextremismus, vor unkontrollierter Zuwanderung. Dazu kommen die internationalen Verwerfungen. Zusammen genommen entsteht so ein Gefühl des Verlusts von Sicherheit. Und, wie Jean Améry sagt: Heimat ist Sicherheit.

Sehen Sie in der aktuellen politischen und auch gesellschaftlichen Lage eine Gefahr für die Demokratie in Deutschland?

Deniz Yücel: Ja, und zwar nicht nur von einer Seite. Um es beim Namen zu nennen: Ich finde die AfD bedrohlich. Aber die Folie, vor der die AfD verhandelt wird, nämlich 1933, finde ich sachlich falsch. Und ich glaube, diese Folie führt zu manchen Reaktionen, die ebenso oft falsch sind, weil man versucht, im Namen der Demokratie, die Demokratie einzuschränken. Es kann zum Beispiel nicht sein, dass ein Kandidat von der Bürgermeisterwahl auf Grundlage eines wackligen Verfassungsschutzberichts ausgeschlossen wird, weil er Chancen hat, diese zu gewinnen. Zur Demokratie gehört das Risiko, dass es danebengeht. Aber man rettet die Demokratie und die Rechtsstaatlichkeit nicht, indem man sie vorsorglich abschafft.

Preisgekrönter Journalist und Sprecher von PEN Berlin

Deniz Yücel, Jahrgang 1973, wurde als Sohn türkischer Gastarbeiter in Flörsheim am Main geboren. 1996 zog er nach Berlin, wo er an der Freien Universität Politikwissenschaft studierte. Yücel ist mit der Lyrikerin und Fernsehproduzentin Dilek Mayatürk verheiratet – die Trauung fand am 12. April 2017 während seiner Untersuchungshaft im Gefängnis statt.

Von 2002 bis 2007 war Yücel Redakteur der Wochenzeitung Jungle World, von Juli 2007 bis März 2015 bei der taz. Seit 2015 ist er Türkei-Korrespondent der WeltN24-Gruppe. Für seine journalistische Arbeit wurde Yücel unter anderem mit dem Kurt-Tucholsky-Preis und dem Theodor-Wolff-Preis ausgezeichnet.

Im Zuge seiner Tätigkeit als Türkei-Korrespondent wurde Yücel am 27. Februar 2017 wegen angeblicher Terrorpropaganda in türkische Untersuchungshaft genommen. In Deutschland führte dies zu zahlreichen Solidaritätskundgebungen, die eine sofortige Freilassung forderten. Yücel verbrachte mehr als 290 Tage in strenger Einzelhaft. Die Inhaftierung sorgte für eine deutliche Verschlechterung der politischen Beziehungen zwischen Deutschland und der Türkei.

Am 16. Februar 2018 wurde Yücel aus der Haft entlassen, nachdem die türkische Staatsanwaltschaft Anklage erhoben und bis zu 18 Jahre Haft gefordert hatte. Noch am selben Tag kehrte er nach

Deutschland zurück. Nach seiner Freilassung befanden der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte wie das türkische Verwaltungsgericht seine Inhaftierung für rechtswidrig. Dennoch verurteilte am 16. Juli 2020 ein Istanbuler Gericht Yücel in Abwesenheit zu zwei Jahren, neun Monaten und 22 Tagen Haft wegen Terrorpropaganda.

Im Mai 2019 wurde Deniz Yücel in das PEN-Zentrum Deutschland aufgenommen. Die PEN-Zentren setzen sich für die Literatur und die Meinungsfreiheit ein. Von 2021 bis zu seinem Rücktritt 2022 war er Präsident des PEN-Zentrums Deutschland. Seit Juni 2022 ist er zunächst mit Eva Menasse, ab November 2024 mit Thea Dorn, Sprecher des PEN Berlin.